



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Religiöses Bedürfnis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

ZWEITER ABSCHNITT
SELBSTCHARAKTERISTIK

DER hemmungslose Biographismus des 19. Jahrhunderts entstand aus wissenschaftlich sich gebärdender Neugier. Das berechnete Andenken großer Männer entwächst menschlicher Ehrfurcht. Wir wollen nicht wissen, nur um des Genusses willen, einem großen Lebensablauf zuzuschauen, sondern wir wollen anschauen, um zu wissen, aus welchem Stoff die Natur die großen Menschen schafft. Das ist die Frage, mit der wir auch an Dürer herantreten und auf die wir Antwort aus seinen Selbstdarstellungen in Bild und Wort erhoffen.

Trieb zur
Selbstprüfung

Gezeichnete und gemalte Selbstbildnisse, Tagebücher, Briefe, Gedichte, autobiographische Notizen und wissenschaftliche Schriften Dürers enthalten eine Selbstcharakteristik, wie wir sie gleich umfassend von keinem deutschen Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts besitzen. Der Trieb, in den Schacht des eigenen Wesens hinabzusteigen, sich selbst zu erkennen und zu prüfen, gehört nicht Dürer, auch nicht dem künstlerischen Menschen allein an, aber Lust und Fähigkeit zu lebenslanger Selbstkontrolle ist eine von Dürers Natur untrennbare Leidenschaft. Ihr danken wir die sichtbaren und lesbaren Ergebnisse, wichtigste Bausteine zum Aufbau des Gesamtbildes von Dürers Persönlichkeit. Stößt man durch die oberen Seelenschichten Dürers hindurch und hinab bis auf die tiefste, so findet sich auf dem Grunde das religiöse Bedürfnis: es ist der edelste und kernhafteste Aufbaustoff seines Wesens. Ohne ihn würde sich Dürers Charakter auflösen in das Gestaltlose des rein Künstlerischen, es würde einschrumpfen zum Engbegrenzten des bürgerlichen Alltagsmenschen. Der religiöse Urgrund sichert die Einheit des Dürerischen Wesens, dessen Triebe sich weithin entfalten, so wie die erdverhaftete Wurzel die Einheit des astreichen und wipfelbreiten Baumes sichert. Von dieser religiösen Wurzel aus steigt bis in die letzten Verzweigungen seiner Natur Dürer der Lebenssaft zu. Von hier aus sind Dürers Nöte und Ängste, seine Beglückungen und Beunruhigungen am ehesten verständlich.

Religiöses
Bedürfnis

Diese religiöse Urschicht ist aber mitbestimmt durch die Zeitgebundenheit Dürers, d. h. durch seine Zugehörigkeit zur spätmittelalterlichen Menschheit. Was tief in ihm liegt, ist nicht moderne, sondern mittelalterlich gefärbte Religiosität.

Der spätmittelalterliche Mensch sah als seine Hauptaufgabe die Gewissenserforschung an. Die Seelenangst ist eines der Grundgefühle, das sich erhebt zwischen Demut und Selbstvervollkommnungstreben, das genährt wird aus dem erschütternden Gegensatz zwischen der Schwäche der eigenen Kräfte und der Größe der göttlichen Gebote. Aus diesem

Gefühl stammen wesentliche Züge des Mönchtums. Das Grübeln des Mönches kreist um die Frage der eigenen Heilsgewißheit. Aus dem wirklichen Mönchtum kam Luther, und die Gewissensprüfung, das Rechenschaftsbedürfnis des Christenmenschen sind Stücke seiner Religiosität, die unverkennbar auf die Zelle des Mönches zurückweisen. Für Dürer ist die Werkstatt von gleicher Bedeutung gewesen: Gefäß der Einsamkeit, Schlachtfeld der um das Heil kämpfenden, sich zermarternden Seele, Gefängnis und feste Burg zugleich. Dürer hat – solange er schuf – in der Angst gelebt, nicht genügen zu können, vor dem obersten Gericht nicht zu bestehen. Fern war ihm die Genügsamkeit des Handwerkers, der seine Sache macht, so gut er kann und dann den Feierabend unbeschwert genießt. Dürer hatte auch nichts gemein mit der seelischen Heimatlosigkeit des modernen Künstlers, der für Atelierprobleme lebt, der nur ästhetische Schmerzen kennt. Vielmehr empfand Dürer sein künstlerisches Tun und Treiben als ein Berufensein zum Dienste Gottes. All das ist mittelalterlich; daß aber Dürer davon sagt und schreibt, daß er sich seine Ängste und seine Freuden in die Helle des Bewußtseins heraufhebt und ihnen sprachlichen und zeichnerischen Ausdruck gibt, das ist der Geist der Renaissance- und Reformationszeit.

Wenn die Renaissance, wo immer sie hinkommt, das Individuum „entdeckt“ hat, so heißt das doch nicht nur, im Nebenmenschen die Persönlichkeit zu finden, sondern auch, die eigene als autonom zu fühlen, bei sich selbst mit der Analyse, der Beobachtung, der Besinnlichkeit zu beginnen. Aus diesem Bedürfnis heraus sind die Anfänge der Selbstbiographie entstanden und die ersten Selbstbildnisse gemalt worden. Die Erhöhung des menschlichen Selbstgefühles hat auf dem großen Welttheater die Renaissancegestalten der Kirche, der Politik, der Wissenschaft, der Künste hervorgebracht, auf der kleinen Bühne des bürgerlichen Lebens das Mitteilungsbedürfnis familiärer Art. Der bürgerliche Ordnungssinn und der Familiensinn schufen sich einen literarischen Ausdruck, zunächst sehr nüchterner und bescheidener Art. In den Hausbüchern, wie sie auch Dürers Vater angefangen, der Sohn fortgeführt hat, mischen sich die geschäftlichen Aufzeichnungen nach Art von Handlungs- und Rechnungsbüchern mit Notizen über Reisen, Krankheiten, Geburten, Todesfälle und mit ganz persönlichen Bekenntnissen. Aus der Familienchronik entsteht das individuelle Tagebuch. Dürers Tagebuch der Niederländischen Reise ist ein Beispiel für diese Urform einer Selbstbiographie. Er stand damit keineswegs allein da, sondern tat das, was in geordneten Verhältnissen der gute Hausvater zu tun pflegte. In Nürnberg wurde die Gattung familiärer Merkbücher eingeleitet durch Ulmann Stromers 1360–1407 geführte Chronik. Nikolaus Muffel hat (1468) noch wenige Wochen vor seinem Tode seine Lebensgeschichte für seine Kinder aufgeschrieben. Es schrieben die

Mönchtum

Kunst als
BerufungSelbst-
biographie
und Selbst-
bildnis

Hausbücher